

Offener Brief an den Erzbischof von Luxemburg

Sehr geehrter Herr Erzbischof,

In diesen Tagen jährt es sich zum ersten Mal, daß Sie ihr Hirtenamt in Luxemburg antraten. In Ihrer Diözese hat man Sie leider nicht sehr häufig gesehen. Wenn man die Berichte in Ihrer Tageszeitung verfolgt, war es meistens Ihr Vorgänger Jean Hengen, der den pastoralen Aufgaben eines Bischofs weiterhin nachkam, außer bei Hof- und Staatsempfängen. Glauben Sie im Ernst, daß die dort vertretene Gesellschaftsschicht sich durch Ihre Präsenz vom Glauben an Jesus den Messias überzeugen lassen wird? Viele Christen der unteren Ränge würden sich jedenfalls freuen, Sie auch mal persönlich kennenzulernen, und Ihnen käme sicher eine konkretere Kenntnis der Lage und Probleme vor Ort für manche sachgemäßere Entscheidungsfindung zugute.

Am 20. Dezember haben Sie sich nun in Form eines Auftritts im "Hei elei" zurückgemeldet und versprochen, sich vermehrt um Ihre Schäflein auf der heimatischen Wiese zu kümmern. Was Sie bei diesem Pressegespräch aussagten, verschlug mir aber gleich mehrmals den Atem, so daß ich mich als gläubiger Christ einfach verpflichtet fühle, Sie um Richtigstellung einiger grober Schnitzer zu bitten. Einige Ihrer Brüder im klerikalen Amt haben Sie ja dem Vernehmen nach schon privat darum nachgesucht; da dies aber nichts gefruchtet hat, will ich es denn öffentlich tun, getreu den Anweisungen, die Matthäus der Glaubensgemeinde gab, an die er sein Evangelium adressierte (Mt. 18, 15-17).

Natürlich erregte mich zuerst mal, daß Sie so taten, als sei Pfarrer Jupp Wagner, den Sie vor neun Monaten aus seinem Amt schmissen, ihnen unbekannt. Daß Sie anschließend behaupteten, diese Sache sei erledigt, haben sowohl die Pfarrgemeinde Niederanven mit ihrem neuen Pfarrer als auch Josée Reichling in offenen Briefen an die Presse als recht unverschämte Ausweichbehauptung entlarvt. Ich hoffe, Sie lesen nicht nur das "Luxemburger Wort" und wissen daher inzwischen Bescheid, so daß ich hier nicht darauf zurückkommen muß. Betonen möchte ich nur, daß mich am meisten dabei ärgerte, daß Sie der Gemeinde Niederanven und ihrem Pfarrer "DIE Kirche" entgegensetzten, so als seien Sie allein die Kirche, als seien die Kirche und ihre Regeln von der Ortsgemeinde, von der Gemeinschaft der Gläubigen abgehoben. Dieses zentralistische Kirchenbild mag zur Zeit wieder in Rom Hochkonjunktur haben, seit dem 2. Vatikanischen Konzil und der 4. Luxemburger Diözesansynode haben wir Christen - ansatzweise - gelernt, uns alle als Kirche zu

verstehen, in der niemand anders Herr und Meister ist als der Vater im Himmel.

Verdutzt war ich aber schon vorher gleich bei Ihrer ersten Intervention über die Inhaltsleere Ihres Berichtes über die Bischofssynode in Rom, von der Sie gerade zurückkehrten. Ging es dort nur darum, die Bischöfe aus Osteuropa kennenzulernen? Wurde da wirklich nichts Konkretes verhandelt?

Erschrocken bin ich anschließend, als Sie die Verantwortung der Kirche im Einsatz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit allein auf die Pfarreien schoben. Natürlich freute es mich zu hören, daß Sie unter Kirche zuallererst die Ortsgemeinden verstehen - was Sie später im Laufe des Gesprächs in bezug auf Niederanven wieder vergaßen -, aber einerseits gaben Sie offen zu, nicht im Bilde zu sein, was denn vor Ort geschieht, und andererseits taten Sie, als sei der Bischof in dieser Sache nicht gefordert.

Noch mehr erbitterte mich allerdings Ihre Antwort auf die Frage, warum kirchliche Berufe unattraktiv geworden sind. Glauben Sie wirklich, die Kirche selbst trage daran überhaupt keine Mitverantwortung, das Zölibat sei in diesem Zusammenhang keine Erwähnung wert, die anachronistische hierarchische Struktur sei bedeutungslos? Sind Sie sicher, daß die gute finanzielle Absicherung des Klerus durch den Staat kein Grund dafür ist, daß die Glaubwürdigkeit des Priesters stark angezweifelt wird? Woher wissen



Es beängstigt mich, daß Sie sagten, eine Reihe Befreiungstheologen hätten zur Gewaltanwendung aufgerufen, um die Lage zu verändern. Können Sie mir einen einzigen Befreiungstheologen nennen, der die Gewalt predigt? Das behauptet doch nicht einmal Ihr Kollege Kardinal Ratzinger!

Sie, daß wegen dieser Abhängigkeit vom Staat keiner sich abhalten läßt, sich in der Kirche zu engagieren?

Bei den Ursachen für die abnehmende Sonntagspraxis nannten Sie Säkularisierung und Materialismus. Ist die Kirche frei von diesen Lasten? Warum wehren Sie sich denn gegen die Trennung von Kirche und Staat? Trägt die Kirche keine Schuld daran, daß die Botschaft des Jesus heute nicht mehr überzeugt? Mich erschreckt, daß Sie als Kirchenmann die Ursache zuerst in der Gesellschaft suchen, und nicht vor unser eigenen Haustür.

Erstaunt war ich natürlich auch, als Sie voller Zuversicht behaupteten, heute würden die Argumente Pauls VI. gegen die Pille allgemein als richtig akzeptiert. Sie scheinen sich in Kreisen zu informieren, welche die gesellschaftliche Wirklichkeit nur sehr partiell widerspiegeln.

Ich war fassungslos, als Sie ungeniert meinten, die Befreiungstheologie sei am Abklingen. Es beängstigt mich, daß Sie sagten, eine Reihe Befreiungstheologen hätten zur Gewaltanwendung aufgerufen, um die Lage zu verändern. Können Sie mir einen einzigen Befreiungstheologen nennen, der die Gewalt predigt? Das behauptet doch nicht einmal Ihr Kollege Kardinal Ratzinger! Sind Sie sich bewußt, daß wenn der "Hei elei" von den Machthabern und Geheimdienstchefs in den lateinamerikanischen Diktaturen und Pseudo-Demokratien geschaut würde, eine solche perfide Aussage aus bischöflichem Mund einmal mehr als Argument herhalten müßte, um Tausende von sozial engagierten Christen und Menschenrechtskämpfern als Marxisten und Gewaltprediger hinzustellen und womöglich umbringen zu lassen?

Definitiv entsetzt war ich dann aber, als ich Ihre Antwort auf die Frage hörte: "Müßte die Kirche Ihre Richtlinien betreffend Aids nicht ändern, um Menschenleben zu retten?" Sie lächelten väterlich und antworteten wortwörtlich: "*D'Kierch ka jo nët, fir en*

Iwwel ze vermeiden, anersäits eng Doktrin opgin." Herr Bischof, entweder haben Sie recht oder der Jesus aus der Bibel. Aber was Sie sagen ist mit Seiner Botschaft nicht vereinbar. Die drei Synoptiker erzählen die Geschichte von den Jüngern, die am Sabbat Ähren abrissen, um die Körner zu essen, und wie Jesu sie rechtfertigte: "Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat". Anschließend heilte Jesus - gesetzeswidrig - einen Kranken am Sabbat (Mk. 2.23-28, 3.1-6; Mt. 12.1-14, Lk. 6.1-11; vgl. Joh. 5.9-18). Allerdings hieß es daraufhin, daß die Pharisäer überlegten, wie Sie Jesus umbringen könnten. Genau das ist doch der Kern der Botschaft Jesu: Gott kann man nicht durch Gesetze und Ideologien verehren, sondern durch den Dienst am Menschen! Als sie Jesus fragten, welches das oberste Gesetz ist, erzählte er ihnen eine Geschichte: ein ausgestoßener, dem Gesetz abtrünniger Einwohner von Samaria pflegte einen Juden gesund. Das Heil ist immer zuerst Heilung von konkretem Unheil. Warum hätte Paul VI. sonst die Kirche vor der UNO als "*experte en humanité*" beschreiben können? Hätten Sie im "Hei elei" gesagt, die Kirche könne nicht ein Übel mittels eines anderen bekämpfen, dann hätte man darüber diskutieren können, ob der Gebrauch von Präservativen tatsächlich ein Übel darstellt, doch so wie Sie sich ausdrückten, kann ich die Lehre Jesu nicht darin wiederfinden. Haben auch Sie Angst, wie Jesus die Sorge um den Menschen radikal in die Mitte Ihres Tuns und Sagens zu stellen, weil auch Sie etwas zu verlieren haben?

Herr Bischof, Sie merken, Anlässe zum Erschrecken und Entsetzen gab es bei Ihrem ersten Fernsehauftritt in Luxemburg eine ganze Reihe. Und Guy Rewenig betont im "GréngeSpoun" Nr. 100/3.1.1992 sehr zu recht, daß die Journalisten, die Sie befragten, völlig uninformiert waren. Ich wage nicht, mir den Ausgang der Sendung auszumalen, wenn auch nur einer von ihnen sich den Leitartikel von Fernand Morbach im "Télécran" derselben Woche (Nr. 52/21.-27.12.1991) zu Herzen genommen und kritischen Journalismus betrieben hätte. So möchte ich Sie nur bitten, der Kirche Luxemburgs den Dienst zu erweisen und die paar größten Schnitzer, die immerhin Zehntausende Zuschauer gehört haben, öffentlich richtigzustellen. "forum" hat Ihnen z. B. schon vor Monaten seine Spalten angeboten.

Sie müssen nämlich wissen, was Sie angesichts Ihrer langjährigen Abwesenheit, die ja auch 1991 noch galt, nicht wissen können, daß die vom "Luxemburger Wort" widerspiegelte Realität keineswegs die Gesamtheit der Kirche Luxemburgs darstellt. "forum" brachte in der Nummer 127 (April 1991) ein facettenreiches Bild von quicklebendigen Glaubensgemeinschaften in der Luxemburger Kirche. Mit Freude haben die aus Ihrem Munde vernommen, daß alle Probleme in der Kirche auf einem Runden Tisch zur Sprache kommen sollen. Das läßt hoffen, daß es entgegen ihrer kategorischen Aussage: "*D'Kierch as keng Demokratie!*" doch in der Kirche Ansätze zum demokratischen Gespräch geben kann. Sie scheinen allerdings nicht zu wissen, daß es den Runden Tisch in vielen Gemeinden schon gibt. An diesen Runden Tischen fehlten bislang nur Sie ...



in: IKvU, Rundbrief 3-4/1991

Herr Erzbischof,

Als ich in der Eucharistiegemeinschaft, mit der ich mich jeden Sonntag treffe, über diesen meinen Brief an Sie sprach, fanden einige, er sei streckenweise hart, aber angesichts der bestehenden Malaise verständlich und wohl notwendig. Ich bitte Sie, über die

eventuell anstößigen Formulierungen hinwegzulesen und sich mit den zum Ausdruck gebrachten Sorgen, die nicht nur die meinigen sind, auseinanderzusetzen.

michel pauly